Lecha Caunty Patriot.

Allentaun, Pa., August 22. 1860.

Republikanische Ernennungen.

Für President:

Achtb. Abraham Lincoln,

Vom Staat Illinois.

Für Vice-President:

Achtb. Hannibal Hamlin,

Vom Staat Maine.

Für Gouvernör:

Col. Andrew G. Curtin,

von Centre Caunty.

Für Presidenten-Erwähler:

Senatorial-Erwähler:

James Pollock, Northumberland Caunty,
Thomas M. Howe, Allegheny Caunty,

Representative-Erwähler:

1. Edward C. Knight,	14. Ulysses Mercur,
2. Robert P. King,	15. George Brisler,
3. Henry Bumm,	16. A. B. Sharpe,
4. Robert M. Foust,	17. Daniel O. Gahr,
5. Nathan Hills,	18. Samuel Calvin,
6. John M. Broomall,	19. Edgar Cowan,
7. James W. Fuller,	20. Wm. McKennan,
8. Levi B. Smith,	21. John M. Kirkpatrick
9. Franzis W. Christ,	22. James Kerr,
10. David Mumma, jr.	23. Richard P. Roberts,
11. David Taggart,	24. Henry Souther,
12. Thomas R. Hall,	25. John Grier.
13. Franz. B. Penniman	

Haltet es im Gedächtniß!

Es ist hier unsere Absicht die Aufmerksamkeit der Stimmgeber abermals auf folgende unleugbare Sünden, begangen durch die Lieders der demokratischen Parthei zu lenken. Es sind das nachfolgende Thatsachen, die sich Niemand unternehmen wird zu leugnen—ja Thatsachen die durch Eide und Urkunden bestätigt sind.—Und ferner beabsichtigen wir, dieselbe in ihre Gedächtnisse zu prägen, wie wir dies als unsere Pflicht anerkennen, um dadurch die Stimmgeber in den Stand zu setzen, sich nur nach dem Besten, oder was unser aller Wohl befördert zu richten, wenn sie nur wollen. Wir beginnen also hiermit unsern Artikel, und sagen:

Haltet es im Gedächtniß,

Daß es von allen Seiten zugegeben wird, daß die letzte demokratische National-Regierung die verschwenderischte gewesen ist, die wir je hatten.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß die Lieders der demokratischen Parthei, unter derselben, unsere Schatzkammer auf eine ganz schändliche Weise beraubt haben.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß obige Wahrheiten durch Demokraten selbst, vor der Covode-Committee beschworen worden sind.

Haltet es im Gedächtniß,

Wie man unsere Schatzkammer bezüglich auf das Drucken beraubte. Man bezahlte nämlich $1.00 für Arbeit welche man für 6 Cents hätte bekommen können.

Haltet es im Gedächtniß,

Wie man die Schatzkammer in Bezug auf den Maulesel-Contrakt beraubt hat.

Haltet es im Gedächtniß,

Wie das Nämliche in Kohlen-Contrakten, so wie in beinahe allen andern Contrakten überhaupt geschehen ist.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß durch obige Vergehungen, uns eine ungeheure National-Schuld aufgeladen worden ist.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß sich die Lieders der demokratischen Parthei, die schändlichsten Bestechungen haben zu Schulden kommen laßen.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß in 1856 die nämlichen Lieders ihre Zuflucht zu Verfälschungen genommen haben, um den Sieg zu erringen, um somit unsere Schatzkammer noch länger berauben und bestehlen zu können.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß die nämlichen corrupten Lieders durch 6000 falsche Naturalisations-Scheine, uns damals aus der Wahl in diesem Staat betrogen haben.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß die nämlichen Spitzbuben damals, wie unter Eid bewiesen, sogar die Knownothing-Lieders gekauft hatten.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß eine ungeheure Summe Geld aus unserer Schatzkammer auf eine ungerechte Weise genommen worden ist, um demokratische Zeitungen aufzuhalten, um die Wahl zu tragen.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß Wendell beschworen, daß er selbst viele Tausende von Thaler an gewiße Herren in diesem und andern Staaten verausgabt hat.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß Wendell unter Eid bezeugt hat, daß auch Foster, der demokratische Gouvernörs-Candidat, von obigem Geld erhalten habe.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß ehrliche Bürger einem solchen Manne nie die wichtige Stelle eines Gouvernörs anvertrauen sollten.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß es Fowler und andern demokratischen Postmeistern unter obiger Regierung erlaubt wurde, uns um Hunderttausende von Thalern zu berauben—wo man doch jedes Vierteljahr sehen konnte, wie ihre Rechnung stehe.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß wenn sämmtliche obige Spitzbubereien auf diese Weise fortgesetzt werden würden, unser liebes Vaterland gänzlich verarmen müßte.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß Ihr es Euch selbst, so wie dem Vaterland schuldig sind, dafür zu sorgen, alle diese demokratische Lieders und Beamten von dem Regierungs-Rader weggetrieben und weggehalten werden.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß durch obige Diebereien, Spitzbubereien und Fälschungen unser Land in den Augen der ganzen Welt herabgewürdigt worden ist.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß Ihr eine Parthei, die von solchen Lieders geleitet wird, unmöglich unterstützen könnt, ohne Euch selbst herabzuwürdigen.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß die Lieders der nämlichen Parthei in der letzten Sitzung des Congresses, deutlich bewiesen haben, daß sie für Freihandel sind.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß sie sich geweigert haben, die heilsame Tariffbill, paßirt durch das republikanische Haus, zu paßiren.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß die nämlichen Lieders sich gleichfalls geweigert haben, Kansas als ein Freistaat in die Union aufzunehmen.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß die demokratischen Lieders überhaupt gegen einen beschützenden Tariff und gegen eine freie Heimstätte sind.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß die demokratischen Lieders wünschen die abscheuliche und sündliche Menschen-Sclaverei noch weiter ausgedehnt zu haben, und somit das freie Territorium für freie Arbeiter zu versperren—und um dadurch freie Heimstätten zu verhindern.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß die Demokraten überall wo sie noch regiert, sehr verschwenderisch hausgehalten haben.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß unser Staat ein Beispiel liefert, wie sie gewöhnlich haushalten.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß auch hier auf obige Spitzbuben-Weise gehandelt wurde, bis wir 43 Millionen Thaler Schulden hatten.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß wir für die Bezahlung der Intereßen auf die jetzt noch große demokratische Staatsschuld, während unserer ganzen Lebenszeit, noch schwer taxirt werden müßen.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß wir es auch in diesem Caunty selbst erfahren haben, daß demokratische Regierungen zu verschwenderisch für uns sind.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß die demokratischen Lieders auch hier regiert haben, bis wir einige $40,000 in Schulden gekommen sind.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß hier Brücken gegen Erlaubniß und das Gesetz erbaut, Planken für andere abgeschritt—nicht gemeßen—wurden, wodurch dem Caunty eine große Schuld und einen schweren Verlust auf den Hals geladen wurde.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß unser Caunty-Tax bis zu einer enormen Summe erhöht worden ist, und sicher bald noch höher werden muß, wenn der Verschwendung kein Einhalt geschieht, oder die Caunty-Regierung in die Hände von Republikanern übergeben wird.

Haltet es im Gedächtniß,

Wie unvergleichlich verschwenderisch zugleicher auch unsere Armenhaus-Regierung gewesen ist.

Haltet es im Gedächtniß,

Wie die Blänk-Check-Geschäfte, der Getraide- und Pferde-Handel, u. s. w., daselbst betrieben wurde.

Haltet es im Gedächtniß,

Daß wir alle bisherige schwere Taxen, einerlei ob in dem Caunty oder Staat, den demokratischen Lieders oder der demokratischen Parthei zu verdanken haben;—Und daß wenn sie die Regierung noch länger in Händen behalten, wir nie einen Tarif erhalten—und dann, wenn obiges Raubsystem fortgesetzt wird, wir die allgemeine Regierung auch endlich noch durch direkte Taxen unterhalten müßen.

☞ Nun wer Obiges bedachtsam übersehen und gehörig darüber nachgedacht, und sich nicht bereits entschloßen hat, fernerhin mit der republikanischen Parthei zu stimmen, in der That der kann es unmöglich wohl mit sich selbst, oder seinem Vaterlande meinen—denn es sind darin Sünden enthalten, die sich die Lieders der demokratischen Parthei haben zu Schulden kommen laßen, die nicht nur allein unserem Wohlergehen schädlich, sondern in der That eine Schande für unser ganzes Land sind,—Und auf der andern Seite sieht man wie man auf der republikanischen Seite besorgt ist, nur für das allgemeine Wohl zu arbeiten; daß man von jeher dies gethan hat, und bei jeder Gelegenheit von unserer Seite dahin arbeitet, die Regierung wieder dahin zu bringen, was sie unter Waschington, Jefferson und Andern gewesen ist, und ehe solche verdorbene Lieders der demokratischen Parthei die Zügel in die Hände bekamen.—Ja, und zwar schließlich-wer wünscht daß die obengedachten Schlechtigkeiten, Spitzbubereien, Räubereien und Fälschungen hier enden sollen, der kann nicht anders er muß schon bei den nächsten Wahlen, für die republikanischen Candidaten Lincoln, Hamlin und Curtin, und unser ganzes Caunty-Ticket stimmen—und werden unsere Candidaten erwählt, dann unser Wort dafür, die infamen Spitzbuben von demokratischen Lieders werden alle von dem Ruder getrieben, und andere und ehrliche Menschen an ihre Stellen gesetzt, und daß dann die Folgen heilsam, und ein wahres Glück für uns und unser Land sein werden, dies kann ein Jeder der nur will schon ganz deutlich im Voraus sehen.

Die Vereinigung.

Wenn man gegenwärtig einen Blick über manche demokratischen Zeitungen wirft, so muß man sich nur wundern, wie es möglich ist, daß die Schreiber derselben ihre Leser so schändlich belügen können. Zum Beispiel, versichert die Mehrzahl davon setzt, daß ihre Staats-Committee sich auf ein Erwähler-Ticket vereinigt habe, und dann wird dabei befohlen an die Arbeit zu gehen, und behauptet, daß nun alles einig und sicher sei. Nun, uns ist es von jeher einerlei gewesen, ob man sich vereinige oder nicht, aber das Volk sollte doch nicht gehumbugt oder belogen werden, sondern es sollte die Wahrheit wissen. Die Wahrheit ist, nicht die ganze Committee hat sich auf ein solches Ticket vereinigt, sondern nur der Breckinridge Theil, mit einigen vorgeblichen Douglas-Freunden, und die Breckinridger konnten dies schon allein thun, denn sie haben eine große Mehrheit auf jener Committee. Daß aber die ehrlichen Douglas-Freunde damit einverstanden sind, und so ganz grundsatzlos ein solches Ticket stimmen werden, dies muß nur Niemand sich in den Kopf nehmen. In Forney's Preße, einer Zeitung in Harrisburg und einer in Pottsville, und bei Versammlungen in Reading, Westchester, u. s. w., hat man sich in einer Sprache gegen eine Fussion ausgedrückt, die durchaus nicht mißverstanden werden kann. Dies ist nun die Wahrheit der Sache, und daraus ersieht man, daß der Riß noch immer so breit ist als er je war—und wer sich daher humbuggen läßt, es sei jetzt alles vereinigt, der wird sicher nach der Wahl einsehen, daß er ganz schändlich hinter das Licht geführt worden ist.—Merkts was wir sagen.

Die Verläumder.

Es ist lächerlich zu sehen, wie sich die Loko-Foko Scribbler krümmen und erzürnen, so wie es näher zur Wahl geht, und so wie sie sehen daß unsere Aussichten mit jedem Tage besser und wir mehr enthusiastisch werden. So haben sie nun zum Beispiel in den letzten Tagen, da alle Hoffnungen für sie verschwunden sind, begonnen, recht Fischweibermäßig auf Lincoln und Curtin zu schimpfen.—Daß sie aber mit der Wahrheit nichts gegen dieselbe sagen können, dies ist schon längst bekannt—ja an ihnen hält die Zunge der Verläumdung stille—und nur die Allercharakterlosesten unternehmen es, sich so ganz klein zu betragen—denn die Ehrbaren unter ihnen würden sich mit einer solchen Laufbahn schämen. Jedoch alle ihre Aussagen und Lügen fallen ganz harmlos zu Boden, indem den gedachten Scribbler Niemand Glauben schenkt—und indem man auch nichts Besseres von solchen verdorbenen Subjekten erwartet—denn allbekannt ist es schon längst, daß sie stets die Wahrheit und das Recht unter die Füße treten, und sich einzig und allein mit dem Verläumden und der Ausbreitung von Lügen beschäftigen. In der That es sind dies schöne Charaktere.

Die alte Lüge wird übergekaut.

Dann und wann wagt sich auch immer noch ein Scribbler einer Zeitung, und behauptet mit eiserner Stirne, Abr. Lincoln sei ein Abolitionist, trotzdem daß das Gegentheil schon längst bewiesen, und trotzdem daß sein ganzer Lebenswandel beweißt, daß dies nicht wahr ist—ja daß dies geradezu gelogen ist, weiß ein jeder Zeitungsleser. Es freuet uns aber doch zu sehen, daß es nur wenige Zeitungen im Staat gibt, die willig sind sich so weit hinabzuwürdigen. Leser, wenn du je in einem Blatte sehen solltest, daß Lincoln ein Abolitionist sei, so setze es nur als eine der niedrigsten und gemeinsten Zeitungen des ganzen Landes nieder, und unser Wort dafür, daß es sich gerade so ausweisen wird.

Was wir wollen.

Die Gegner der republikanischen oder Volks-Partei haben sich seit den letzten vier Jahren viele Mühe gegeben, den Absichten unserer Partei eine falsche Deutung zu geben. Sie haben wiederholt gesagt: Die Republikaner wollen die Union trennen—Die Republikaner wollen den Ausländern die Erlangung des Stimmrechts erschweren oder dasselbe ganz verweigern, und mit wenig Worten können wir sagen: die republikanische Partei will nichts von alle dem; sie beabsichtigt weder die Union zu trennen, noch die Sklaven frei zu machen und ebensowenig den Ausländern die Erlangung des Stimmrechts erschweren, aber sie will, was die sogenannen Demokraten nicht wollen, namentlich:

Sie wollen das Fortbestehen der Union begründen durch eine gütliche Beseitigung der aufregenden Sklavereifrage.

Sie wollen den Sklavenhaltern ihre Sklaven lassen und verlangen von denselben nichts weiter, als daß sie dieselben behalten sollen, so lange es ihnen beliebt, aber versteht sich innerhalb den jetzt bestehenden Grenzen.

Sie wollen das jetzt noch freie Gebiet der Ver. Staaten frei behalten und dasselbe den freien und fleißigen Männern sichern und dafür sorgen, daß das Uebel der Sklaverei nicht ausgedehnt werde auf jenen freien Boden.

Sie wollen die Passirung einer billigen Heimstätte-Bill, um fleißigen weißen Arbeitern Gelegenheit zu geben ein kleines Eigenthum zu erwerben für sich und ihre Nachkommen.

Sie wollen einen hohen Tariff zur Beschützung des einheimischen Fleißes, um den Handwerkern und Arbeitern hinlängliche Arbeit und guten Verdienst zu geben—den Capitalisten ihr Capital und den Bauern ihre Aecker einträglich machen.

Sie wollen jedem Menschen, ohne Rücksicht auf dessen Geburt, gleiche Rechte sichern, die sie nur erlangen können, wenn die Republikaner ihre oben angegebenen Absichten durchsetzen.

Sie wollen, kurz gesagt nichts, was der Constitution widerspricht, und nichts, was unrepublikanisch ist; ihr Motto ist „das größte Gut für die größte Masse, freie Arbeit und guter Lohn für Alle, die ihn verdienen."

Baltimore.—Merkwürdige Gewissenhaftigkeit.

Vor etwa 40 Jahren borgte ein Herr von hier, der sich damals auf der Insel St. Domingo befand, einem Manne $80. Der Herr kehrte bald darauf nach Baltimore zurück und starb. Die Sache war gänzlich vergessen, da traf vor Kurzem ein Brief auf dem hiesigen Postamte ein, der an die Erben des verstorbenen Bürgers addressirt war.—Derselbe enthielt eine Mittheilung über die Affaire und außerdem die Summe von $751, als Capital nebst Zinsen des ursprünglichen Darlehens. Der Verfasser des Schreibens ist ein Amerikaner, der in einem nördlichen Staate wohnt und der nach langer Zeit sein Gewissen von dem Drucke einer Verpflichtung befreit hat, der offenbar schwer auf ihm lastete.

Der Wahlkampf.

Unter den ausgezeichneten Republikanern, welche im Laufe der nächsten Wochen zum Volke von Pennsylvanien über die wichtigen Fragen des Tages sprechen werden, befinden sich unter Anderen Wm. H. Seward, Daniel Ullman, Horace Greeley, Karl Schurz, Frank Blair, Benjamin Wade, John Scherman, John Hickman 2c.

Republikanische Versammlung in Illinois.

Am 8. August wurde in Springfield, Illinois, dem Wohnorte Lincoln's, eine große republikanische Massen-Versammlung gehalten. Der niedrigste Anschlag, der von der Anzahl der versammelten Volksmenge gemacht worden, ist von den Douglas-Demokraten und schätzt solche auf 20,000; andere schlagen die Anzahl der Gegenwärtigen auf 40,000. Der große republikanische Wigwam wurde eingeweiht. Reden wurden gehalten durch die Senatoren Trumbull und Doolittle und von Hrn. Judd in Chicago.—Die Prozession am Mittwoch Morgen bestand nach genauer Zählung aus 6500 Personen und erforderte 2½ Stunden, um Lincoln's Wohnung zu passiren. Der Volks-Enthusiasmus war unbegrenzt; es war im eigentlichen Sinne eine Wiederholung der Chicago Convention. Die Versammlung auf dem Fairgrunde zählte 15,000 bis 20,000 Personen.

Hr. Lincoln erschien bei der Versammlung und sprach wie folgt:

„Meine Mitbürger!

Ich bin bei dieser Gelegenheit unter Euch nicht in der Absicht erschienen, eine Rede zu halten. Es ist mein Vorsatz gewesen, seit ich in meine gegenwärtige Stellung versetzt worden bin, keine Rede zu halten. Da diese Versammlung aber vor meiner Wohnung zusammen gekommen ist, so schien es der Wunsch derjenigen, welche diese Versammlung zusammensetzen, zu sein, mich zu sehen. Da es gewiß mein Wunsch ist, Euch Alle zu sehen, so erscheine ich auf diesem Platze nur aus dem Grunde, Euch zu begrüßen und Euch in Stand zu setzen, mich zu sehen. Ich bekenne mit inniger Dankbarkeit, daß ich nicht gedacht habe, daß mein Erscheinen unter Euch eine solche Aufregung, als von der ich jetzt Zeuge bin, hervorgerufen haben würde. Ich bin mit ganzer Seele dankbar für die Kundgebung Eurer Gefühle. Ich bin hoch erfreut darüber, weil es nicht ein Tribut ist, der einem Mann gezollt wird. Es ist ein Zeugniß, welches Ihr über 4 Jahre dem nächsten Mann ablegen werdet, der dann der Repräsentant der Wahrheit über die Fragen sein wird, die jetzt alle Gemüther in Bewegung setzen. Es ist ein Beweis, daß Ihr für diese Sache dann fechten wollt, wie Ihr jetzt für dieselbe fechtet und selbst stärker, als Ihr jetzt fechtet, obgleich ich todt und geschieden sein mag. Ich danke Euch nochmals aufrichtig von ganzem Herzen. Nachdem ich so viel gesagt habe, laßt mich Euch hinzufügen, daß Ihr die Discussionen durch andere unserer Freunde hören werdet, welche hier sind, um Euch anzureden.—(Unermeßlicher Beifall.)

Hr. Lincoln zog sich von dem Versammlungs-Platze inmitten des wildesten Enthusiasmus's zurück. Ueberall umringte ihn die unermeßliche Volksmenge, die den Platz gedrängt füllte, erfaßte seine Hände und zog ihn hierhin und dorthin. Noch niemals ist eine solche Demonstration in Illinois gesehen worden.

Die Rede Lincoln's war durchaus nicht beabsichtigt. Die begeisterte Volksmenge bemächtigte sich seiner, zog ihn aus seinem Wagen und zwang ihn durch unablässiges Drängen zum Antworten. Die Rede ist, wie unsere Leser erkennen werden, einfach, bedeutsam und würdig.

Die Parthei des weißen Mannes.

Die Parthei, welche die Bewahrung der Territorien für den weißen Ansiedler begünstigt, die gegen Ausbreitung der Sklaverei zu Felde zieht, welche Niggerthum und die Niggers nicht weiter zu verbreiten wünscht, ist sicher die Parthei des weißen Mannes. Personen, welche die Gegner dieser Parthei sind, müssen zur Nigger oder schwarzen Parthei gehören.—Das ist ein deutlicher Satz, und wer ihn nur prüft, muß einsehen, daß wir Recht haben. Die Lincoln Parthei befolgt die Politik, Sklaverei auf ihre gegenwärtigen Grenzen zu beschränken—die Zahl der farbigen Rasse lieber zu verringern, als zu vermehren. Das war Henry Clay's Politik; er war ein Gegner der Ausdehnung der Sklaverei in freies Gebiet, und überdies redete er der Sklaven-Colonisirung das Wort. Er möchte darum mit ebenso gutem Recht ein schwarzer Whig genannt werden, mit welchem man die Freunde von Lincoln u. Hamlin "schwarze Republikaner" nennt. Sollten wir ihn nicht vielmehr einen weißen Whig nennen, und die Verfechter der Ausdehnung der Sklaverei, der Vermehrung von Sklaven, und der Wiedereinführung des afrikanischen Sklavenhandels, schwarze Demokraten?—Sie wünschen das System der Sklaverei aufrecht zu erhalten und zu verewigen; deswegen müßen sie Sklavenarbeit mit der Arbeit von Weißen in Competition bringen, und dem Sklaven den Vorzug vor dem armen weißen Manne geben. Eine solche Parthei kann nicht auf den Namen einer weißen Parthei Anspruch machen, sondern im Gegensatz zu der anderen Parthei, wird sie die schwarze oder Nigger-Parthei genannt werden müssen, wie es am ausdrucksvollsten erachtet werden mag.—An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!

(Volksfr.

Ex-Gouv. Porter über Lincoln.

Man hat in Harrisburg einen Brief vom Ex-Gouverneur David R. Porter von Pennsylvanien gegenwärtig in Texas, erhalten, worin er seine Ueberzeugung ausspricht, daß Hr. Lincoln, welchen er, abgesehen von dessen politischen Ansichten, als einen sehr vortrefflichen Mann betrachtet, zum Präsident gewählt werden wird. Texas würde für Houston, als einen Unions- und demokratischen Candidaten, gewesen sein, setzt aber würde der Staat wahrscheinlich für Breckinridge stimmen.

New Orleans, 13ten August.—Am Samstage hat ein furchtbarer Sturm unermeßlichen Schaden verursacht. Proctorsville, der Endpunkt der Golf-Eisenbahn, wurde ganz unter Wasser gesetzt.—Das Wasser war 12 Fuß hoch gestiegen und alle Häuser, bis auf eins, wurden fortgeschwemmt. Ueber 40 Personen kamen dabei um's Leben.

Die Lästerer.

Die demokratischen Blätter versuchten zuerst ein dumpfes, krampfhaftes Lachen über Abr. Lincoln, wegen seiner „Ehrlichkeit." Da sie aber ausfanden, daß er gerade wegen dieser Tugend bei der Masse des Volkes in großem Ansehen steht, so verwandelten sie ihr verstelltes Lachen aus vollem Halse in ein stummes bitteres Grinsen. Sie wagen es nicht länger, diese unbestrittene Rechtschaffenheit in Schatten zu stellen, deren Führwahrhalten ihn jetzt wie auf Flügeln des Sturmwindes über die Ebenen des Westens dahinreißt.

Zunächst warfen sie ihm das große Verbrechen vor, sehr hart gearbeitet zu haben, weil er sehr arm war. Allerdings ist es wahr daß seine Voreltern, welche in Berks Caunty, Pennsylvanien, wohnten, nicht reich waren. Es ist gleichfalls wahr, daß sowohl er als ihre anderen Abkömmlinge, welche in verschiedenen Theilen von Nord-Carolina, Virginien, Tennessee, Kentucky, Missouri, Illinois und Indiana leben, weder Millionäre noch Faulenzer sind. Dieses besondere Glied jenes Familiengeschlechts arbeitete unbezweifelt auf einem Flachboot und auf einer Bauerei, indem er beflissen war, durch rechtschaffenes und fleißiges Arbeiten den Lebensunterhalt für sich selbst und seine nächsten Anverwandten zu erwerben. Auf der Bauerei spaltete er ganz gewiß Fenzenriegel, und nach der Art und Weise zu urtheilen wie er seitdem seinen Lästerern, und den demokratischen Helfershelfern überhaupt, das Fell gerbte, zweifeln wir nicht im Geringsten, daß er seine Fenzenriegel gut und gerade von oben bis unten spaltete. Auf jeden Fall war jeder Streich den er mit der Axt führte, ein ehrlicher und ehrenvoller.—Die demokratischen Zeitungen fanden, da sie in einem Lande gedruckt werden, das weder von Kapitalisten-noch Aristokraten beherrscht wird oder sich beherrschen lassen will, daß sie einen sehr schweren Stand hatten, Herrn Lincoln wegen seiner früheren Armuth und Arbeitsamkeit anzugreifen. Die meisten unsrer besten und größten Männer waren arm in ihrer Jugend.

Diese demokratischen Blätter, welche kein Glaubensbekenntniß drucken und keinen Priester nennen können, bis sie erst wissen welche Seite in ihrer herabgewürdigten, despotischen und von Spaltungen zerrissenen Kirche die stärkste ist, haben endlich eingesehen, daß sie besser thun würden nichts mehr gegen Herrn Lincoln zu sagen, weil er als Knabe und als Mann arm, ehrlich und arbeitsam gewesen. Solche Eigenschaften—das sehen sie nun ein—thun den Stimmenmehrheiten für einen Mann keinen Eintrag.

Der letzte Streich, zu dem sie ihre Zuflucht nehmen, ist der Versuch, ihn zu einem Dummkopf zu stempeln. Weil die Demokraten nicht allzusehr mit Verstand belästigt sind, und gleich allen Schwarzen, gern große Worte im Munde führen, so blähen sie sich zuweilen auf und prahlen in unverständlichen Ausdrücken.

Wir tadeln kein demokratisches Blatt wegen der Ungereimtheit seines Verfahrens in dieser Sache. Die Demokratie hat das Recht, in ihrer Verzweiflung sogar an einem Strohhalm sich anzuklammern. Allein sowohl hier als an anderen Orten treiben manche elegant gekleidete junge Dummköpfe sich herum, welche ihre Meinung zu lispeln wagen, daß Herr Lincoln unwissend sei. Zum frommen dieser von sich selbst eingenommenen Maulaffen, welche nach Ablauf eines Jahrhunderts von Schaltjahren nicht so viel gelernt haben würden, als Herr Lincoln jetzt weiß, wollen wir noch ein paar Worte sagen.

Abraham Lincoln genoß blos ein paar Monate Unterricht in einer Volksschule—und eine Volksschule im Westen war zu jener Zeit ärmlich genug. Stephen A. Douglas genoß manche Jahre hindurch Unterricht in den Schulen und Akademien von Vermont und an anderen Orten, und wurde ein sehr starker Mann, nicht in Umfang an Kenntnissen, sondern in einer Art von unmittelbarer, entschlossener, lokomotivartiger Willenskraft. Gegen diesen Streiter in den vordersten Reihen der nördlichen Demokratie, trat Herr Lincoln in die Schranken und überwand ihn in fast jedem von hundert Kämpfen in dem Staate Illinois, während eines viele Monate dauernden Feldzuges. Nicht immer war Herr Lincoln auf der rechten Seite; aber vielmehr hatte er durch Privatfleiß umfassende Kenntnisse in der Politik sich erworben, und konnte über irgend einen Punkt, Herrn Douglas die Stirne bieten.

Seine Reden waren in eine etwas minder gelehrte Sprache eingekleidet als jene des Hrn. Douglas—wiewohl die letzteren keineswegs als Muster dienen können—aber sie waren ihnen weit überlegen an Beweiskraft und umfassender Kenntniß. Wir lasen zur Zeit die meisten derselben, und konnten deren Einfalt und Kraft nicht genug bewundern. Mit ihrer westlichen Stärke und Frische war viel heiterer Scherz gepaart, und es fehlte ihnen durchaus nicht an Höflichkeit. Herr Douglas hingegen wurde manchmal grob und hochmüthig. Zu einem Manne, der in geistiger Beziehung ihm die Waage hält, und in sittlicher Hinsicht höher steht als er, redete er mit der Anmaßung eines Meisters oder eines Aufsehers. Einmal sagte er zu ihm, „daß er ihn an seine Abstammung erinnern wolle," und ein andermal, "er wolle ihn nach Egypten im Trabe reiten lassen." Solcher rohen und gemeinen Ausdrücke bediente er sich gegen einen Mann welcher älter, tüchtiger und besser als er selbst ist—ein Mann, der nach dem Urtheil von mehr als einem Dutzend der den Ton angebenden südlichen Zeitungen, von den Beiden bei weitem aufrichtiger, ehrlicher und mehr conservativ war.—(Volksfr.

Fünf tausend Hühner, 2c.

5000 Hühner, 419 Schaafe und 179 Stück Rindvieh passirten Easton am letzten Montag Morgen, von Indianapolis nach Neu-York. Die Hühner sollen drei Cents das Stück für die Entfernung kosten.

Eine interessante Gerichtsscene.

Folgendes ergab sich in einer Distrikts-Court von Neu-Orleans, wie die „Louisiana Staatszeitung" meldet. Einer von den kleinen rüstigen Burschen, welche täglich in den Straßen der Stadt durch Verkauf von Zeitungen ihr Brod verdienen und wenn die Zeiten gut, das heißt, wenn recht viele Neuigkeiten auszurufen sind, einige Sparpfennige erübrigen, erschien vor Recorder Long mit der Bitte, doch „seine Geschichte" anzuhören. Nachdem die Court nichts einzuwenden hatte, hob der kleine „Fellow Citizen" mit einem „Smile" an, daß Frau Doyle wegen Friedensstörung verhaftet worden sei; er sei ihr Sohn und da er vernommen, daß die Mutter Strafe zahlen und in Ermanglung Gefängnißhaft erleiden soll, so sei er hier, seine ganze ersparte Baarschaft zur Befreiung der Mutter daran zu setzen. Der Recorder fragte, wie viel denn sein Vermögen sei. Aus tiefem Schacht, auf der Brust verborgen, zog der Kleine seinen Wechsel hervor, bestehend aus Picaunes im Betrage von $2. Eine rührende Scene folgte, als der Recorder erklärte, daß die auferlegte Strafe $2 50 sei.—Ein tief bekümmerter Blick überschattete das Gesicht des kleinen Zeitungsjungen, als wenn er den Recorder fragen wollte: „Aber siehst du denn nicht, ich gebe ja mein Alles?"—Die Wolke verschwand und die Sonne lachte auf Rustan's Gesicht, als ihn der Recorder fragte: „Aber wenn ich deine Mutter frei lasse, so verlierst du dein Geld und sie betrinkt sich ja doch wieder,"—„Nein, das wird sie nicht," eiferte das kindliche Herz—und der junge Bittsteller machte sich nun wirklich daran, seiner Mutter, welche an das Gitter geführt wurde, Vorstellungen zu machen, und ihr das Versprechen der Mäßigkeit abzunehmen.—Das Resultat war, daß die Frau freigelassen wurde und der brave Bursche seine 2 Thaler behalten durfte.

Die Fenzriegel,—Die Fenzriegel!

Nach übereinstimmenden Nachrichten aus verschiedenen Theilen des Landes haben die Lincoln'schen Fenzriegel furchtbare Verheerungen in den Reihen der Demokratie angerichtet und einen großen Theil zu Republikanern gemacht. Dies fühlen offenbar mehrere demokratische Blätter und suchen jetzt in ebenso naiver, wie unterhaltender Art zu beweisen, daß die Fenzriegel Lincoln's auf der Welt nicht existiren, indem sie ein Affidavit eines Bauers aufgetrieben haben, das eidlich erhärtet, daß besagte Fenzriegel total verbrannt seien. Man sieht also, welch großen Werth besagte Demokraten auf "selle" Fenzriegel, über die sie sich früher doch so lustig machten, legen. Wir aber möchten behaupten, daß die Fenzriegel wirklich existiren, trotz Brand und Blitz—mindestens als schreckenerregendes Gespenst in den Köpfen der Demokraten, die ihre Lanzen gegen sie einlegen und als letzte Ritter der Demokratie sich ihre Sporen verdienen wollen. Hat doch einst Simson die Philister mit einem Eselskinnbacken zu Paaren getrieben, warum sollte dies den Republikanern mit dem Fenzriegel nicht gelingen?

Scheuer verbrannt.

Die Scheuer des Herrn Edward Johnson in Haverford, Delaware Caunty, wurde an dem vorletzten Sonntag Abend durch Feuer zerstört. Dieselbe enthielt etwa 75 Tonnen Heu, 400 Buschel Weizen und einen Theil der diesjährigen Hafererndte. Das Gebäude war für $2,500 und der Inhalt für $2,625 versichert. Man glaubt, daß das Feuer das Werk eines Brandstifters war.

Die Scheuer der Herrn Enos Williamson, in Easttaun, Chester Caunty, wurde in der vorletzten Donnerstag Nacht vom Blitz getroffen und sammt dem ganzen Inhalt eingeäschert. Die Scheuer war mit der diesjährigen Erndte gefüllt, und Herr Williamson hatte eben die letzte Ladung Hafer in die Scheuer gefahren, als der Blitz einschlug und das Ganze in kurzer Zeit in einen dampfenden Trümmerhaufen verwandelte. Das Vieh wurde gerettet, aber eine Parthie Ackerbaugeräthe wurde zerstört. Der Verlust wird zwischen zwei und drei tausend Thaler angeschlagen, wovon nur $400 durch Versicherung gedeckt ist.

Aufregung in McConnelsburg.

Scandal zwischen Douglas- und Breckinridgeleuten.

McConnelsburg, Pa., 11ten August. Die Demokratie hielt hier gestern Abend eine Caunty-Versammlung, worin die Douglas- und Breckinridgefreunde sich in die Haare geriethen und die Versammlung aufbrachen.

Während der Abwesenheit des Editors vom „Demokrat" Hr. Samson der zu Cresson war, brangen die Breckinridger in dessen Office, zerstörten die Formen, zogen die Breckinridge-Flagge auf und gaben eine Nummer der Zeitung unter dieser Flagge heraus.

Allgemeine Aufregung ist die Folge.

Gestern Abend nach der Versammlung fand ein Rencontre zwischen Hrn. Samson und G. A. Smith, einem Breckinridge-Mann, statt—man trennte sie jedoch noch zeitig.

Schlechtes Gedächtniß.

In der Rede, welche Sen. Douglas vor Kurzem nach einer Serenade zum Besten gab, sagte er, auf den Präsidentschafts-Wahlkampf anspielend:

„Es ist dies das erste Mal in meinem Leben, daß ich in einer Position mich befinde, in welcher ich ruhiger Zuschauer eines Kampfes bin, ohne mich daran zu betheiligen."

Hat denn Herr Douglas die Brooks-Sumner-Affaire vergessen?

Mord in Pittsburg.

Aus dem Pittsburg „Courier" ersehen wir, daß am 2ten dieses Monats in jener Stadt ein Mord verübt worden ist, dessen Opfer ein in Reading geborener junger Mann war, Namens Thomas B. Jackson, Sohn von Col. Feger Jackson. Er wurde von einem gewissen Michael Kirk mit einer Pistole durch's Herz geschossen und augenblicklich getödtet. Jackson war 21 Jahre alt.

Soll das Volk erwählen?

Das ist die eigentliche Streitfrage, u[illegible] welche es in dem bevorstehenden Präs[illegible] denten Wahlkampfe sich handelt. D[illegible] ganze Macht, Politik, Patronatrecht, d[illegible] ganze verderbliche Einfluß der Nationa[illegible] Administration mittelst Bestechung, wir[illegible] in Anwendung gebracht um die Erwäl[illegible] lung des Präsidenten und Vicepräsidente[illegible] der Vereinigten Staaten durch den Volk[illegible] willen zu verhindern und sie dem Congre[illegible] anheimzustellen, um dort zum Zeitvertrei[illegible] von Politikern—zum Spielball von Gau[illegible] nern—gemacht zu werden, damit ihr Prei[illegible] als Zankapfel diene, den man dort w[illegible] Waare auf dem Markte kaufen und ver[illegible] kaufen möchte. Solchergestalt ist man b[illegible] flissen, „das letzte Arzneimittel der Cor[illegible] stitution zu ihrer täglichen Nahrung z[illegible] machen," und ist man in einer Verschwö[illegible] rung beg